



Der bemalte Rindenbaststoff (masi bolabola, vor 1872) stammt von Vanua Levu, einer Fidschi-Insel. Das Fragment gehört der Sammlung British Museum London. FOTOS (2): MFK/ MARIANNE FRANKE

Die Gewebe unseres Seins

Außereuropäische Textilien sammeln: Viele Werke haben eine spannende Geschichte und sind noch erschwinglich

VON JOHANNA POPP

Bei H. Arno Henseler konnte man schon Skulpturen aus Mexiko bewundern, indonesische Gebrauchsgegenstände oder afrikanische Masken. Die Münchner Galerie hat sich außereuropäischen Ethnographica verschrieben. Die aktuelle Präsentation dreht sich jedoch ausschließlich um Textilien: ein Wickelrock von der Elfenbeinküste, eine Kopfbedeckung aus Kamerun, ein indonesisches Schultertuch – gefertigt aus Rindenbast, Baumwolle oder Palmblatfasern (zwischen 350 Euro und 22 000 Euro).

Die Schau trägt vor allem dem persönlichen Sammlerinteresse des Galeristen Rechnung. „Die Leute können nicht viel anfangen mit Textilien“, sagt Henseler. „Die Resonanz des Publikums ist bei solchen Ausstellungen viel geringer als zum Beispiel bei Skulpturen.“ Er deutet auf ein riesiges Tuch, dessen Muster seltsam verschwommen wirkt. „Dieses Tuch ist in der Ikat-Technik hergestellt worden.“ Das bedeutet, die Fäden wurden eingefärbt, bevor sie verwebt wurden – ein aufwändiges, kompliziertes Verfahren. Doch die Interessenten bleiben aus: „Wenn die Leute Textilien sammeln“, sagt Henseler, „dann sind das meistens Teppiche“.

Die findet man im Auktionshaus Rippon Boswell & Co. in Wiesbaden. Dort kommen auch andere Textilien zum Aufruf, vorwiegend aus dem orientalischen Raum. Gerade erzielte eine Versteigerung von Seidenstickereien aus Usbekistan, sogenannten Susanis, Spitzenpreise (bis rund 40 000 Euro). Aber der Fokus liegt nach wie vor auf Teppichen: Sie machen etwa 80 Prozent der Objekte in den Katalogen aus. „Der Markt für Textilien ist in Deutschland relativ klein“, sagt Geschäftsführer Detlef Maltzahn. In England, Frankreich und Amerika sei das anders: „Dort wird in bestimmten Kreisen einfach noch ein anderer Lebensstil gepflegt als bei uns. Hier geht es oft ziemlich kleinbürgerlich zu.“ Das zeige sich in den Wohnungen und Häusern der Deutschen, die seltener mit Teppichen und Textilien dekoriert würden. Maltzahn schätzt, dass es in Deutschland nicht mehr als 500 „ernsthafte Sammler“ gibt. „Es ist ein schwieriges Gebiet, man braucht sehr viel Erfahrung und ein geschultes Auge. Fähigkeiten, die man sich nicht von heute auf morgen aneignet.“



Die Münchner Galerie Henseler am Hofgarten ist auf Ethnographica spezialisiert und zeigt zurzeit die Ausstellung „Außereuropäische Textilien“ zwischen Indonesien und Nigeria. FOTO: KLAUS HAAG



Die Neue Sammlung – The International Design Museum Munich präsentierte 2013/ 14 marokkanische Teppiche aus der Sammlung des Münchners Jürgen Adam. F. RAINER VIERTELROCK

Jürgen Adam hatte fünf Jahrzehnte Zeit, diese Fähigkeiten zu erlernen. 1965 reiste er heute 75-jährige Architekt das erste Mal nach Marokko und kam mit einem kleinen Teppich als Andenken nach München zurück: Der war in einem schlechten Zustand, kostete so gut wie nichts – und hatte sofort Adams Interesse geweckt. „Auf dem Teppich waren siebzehn Dromedare“, erzählt er. „Zuhause hatte ich kurz zuvor ein Bild von Paul Klee gesehen, das er in Kairoan gemalt hatte. Da waren zwar nur zwei Dromedare und ein Esel drauf, aber die Dromedare haben genauso ausgeschaut wie die auf dem Teppich.“ Die Initialzündung für Adams Forschungsdrang.

Immer wieder reiste er nach Marokko, immer wieder fand er Teppiche, die ihn an die Werke moderner Künstler erinnerten: Mal ähnelten sie einem Bild von Barnett Newman, mal einem von Mark Rothko. „Einmal habe ich einen Teppich aus der marokkanischen Stadt Boujad gekauft, und wenige Tage später war ich in Venedig in einer Ausstellung der Peggy Guggenheim Collection am Canal Grande. Dort entdeckte ich einen sehr kleinen Klee. Das Bild hieß ‚Der Zaubergarten‘ und sah genauso aus wie der Boujad, den ich gerade mitgebracht hatte!“ Inzwischen umfasst Adams Sammlung etwa 400 Teppiche – nicht nur solche, die er mit moderner Kunst verbindet. Eines seiner

Liebingsstücke wird von roten und grünen Farbtönen dominiert: „Im Frühsommer gibt es im Mittleren Atlas Blumenwiesen voller Mohn. Der Teppich sieht genauso aus.“ „Man muss realistisch sagen, dass der Altersdurchschnitt der Sammler von Textilien recht hoch ist“, sagt Jürgen Frembg, Leiter der Abteilung Islamischer Orient des Museums Fünf Kontinente in München. „Da finden Sie kaum jemanden in den Dreißigern oder Vierzigern, eher 60 plus.“ Frembg ist am Museum für die Veranstaltungsreihe „Carpet Diem“ verantwortlich, die viermal im Jahr zu Vorträgen und Gesprächsrunden einlädt. Bis zu 90 Teilnehmer kommen zu den Treffen, aber junge Leute



Das Museum Fünf Kontinente besitzt diesen Gebetsteppich.

sind kaum darunter. Früher, sagt Frembg, in den Sechziger- und Siebzigerjahren, hätten die Menschen ein intensives Interesse an traditionellen Kulturen gehabt. Heute habe man einen anderen Zugang: „Der Blick auf die Ästhetik von traditionellen Kunstäußerungen wird verstellt durch ein überdimensioniertes Interesse an zeitgenössischer Kunst.“ In der Beschreibung zu „Carpet Diem“ heißt es, es gebe regelmäßige Gespräche „rund um den Orientteppich, Flachgewebe und weitere Textilien aus aller Welt“. Dass die Vorträge einen Schwerpunkt auf orientalischen Knüpfwerken haben, gibt Frembg aber ohne Umschweife zu.

Seine Kollegin Michaela

Appel ärgert das manchmal: „Hier denkt man immer erst an Teppiche, wenn man an außereuropäische Textilien denkt.“ Appel leitet im Museum die Abteilung Australien und Ozeanien und hat die südostasiatische Textilsammlung bearbeitet. Sie ist immer wieder verblüfft, wenn die Besucher der Ausstellungen Exponate aus Rindenbast oder Baumwolle als „Teppich“ bezeichnen. „Für mich ist das eine Art Geringschätzung der wunderbaren Textiltraditionen, die es sonst noch gibt und die man offensichtlich gar nicht wahrnimmt.“

Auch um das zu ändern, sollen bei „Carpet Diem“ in den nächsten Jahren verstärkt andere Materialien in den Fokus rücken. Rindenbast war bereits ein Thema, ein Vortrag zur Ikat-Technik soll folgen. „Ich fände es schön, wenn sich die Menschen nicht nur mit den Textilien selbst, sondern auch mit den Hintergründen beschäftigen würden“, betont Appel. „In Indonesien und auch in anderen Gegenden von Südostasien wie zum Beispiel Burma haben Textilien eine wichtige rituelle Funktion zur Aufrechterhaltung der sozialen und zeremoniellen Ordnung.“ Die Gewebe stehen in vielen Kulturen für den Fortbestand der Familien und des Lebens und werden bei Hochzeiten, Geburten oder Beerdigungen zwischen den Familien ausgetauscht. Die Fäden symbolisieren oft auch die Verbindungen zwischen den Sippen und dürfen nicht durchtrennt werden. Früher dienten bei manchen Kulturen, zum Beispiel auf Borneo, speziell hergestellte Tücher aber auch zum Tragen der als Trophäen erbeuteten Köpfe getöteter Feinde. Nur wenige Frauen waren befähigt diese Textilien herstellen.

Informationen:

Galerie Henseler, Galeriestraße 2a, Mo.–Fr. 11–13 Uhr und 15–18 Uhr, Sa. 11–14.30 Uhr; die aktuelle Ausstellung geht bis 13. Juni;

Museum Fünf Kontinente, Maximilianstraße 42, Di.–So. 9.30–17.30 Uhr; Gewebe sind in allen Abteilungen zu sehen, auch in der Sonderschau über Myanmar (bis 27. September);

Die Neue Sammlung – The International Design Museum Munich in der Pinakothek der Moderne, Di.–So. 10–18 Uhr; die Teppich-Schau lief schon 2013/ 14, das opulente Buch ist aber noch im Museumsladen zu finden; diverse Materialien sind in der Dauerausstellung zu sehen.

UNSERE KURZKRITIKEN

BUCH

Eine kaum bekannte historische Tatsache beleuchtet Paco Roca in seinem spannenden Comic-Roman „Die Heimatlosen“. Anhand der Erinnerungen von Miguel Ruiz erzählt er von spanischen Kommunisten und Anarchisten, die mit den Alliierten gegen Nazis kämpften. Gründlich recherchiert, klug konstruiert, mit detaillierten, zurückhaltenden Zeichnungen beweist das Buch, wie ausdrucksstark das Medium Comic ist. Roca spricht diesen Samstag, 15 Uhr, im Instituto Cervantes (Alfons-Goppel-Str. 7) über seine Arbeit. leic

Hervorragend ★★★★★

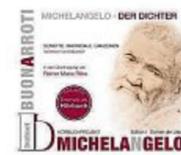


Paco Roca: „Die Heimatlosen“. Reprodukt, 328 S.; 39 Euro.

CD

Michelangelo – das ist doch ein Bildhauer, Maler und Architekt! Das Genie (1475–1564) war aber auch ein tiefer Poet. Einige lyrische Texte, übertragen von Rainer Maria Rilke, hat Peter Fricke mit liebender Sorgfalt zum Sprechen erweckt: im Verbund mit Patrizia Orlando (italienische Verse), den Violaklängen von Gunter Pretzel und bedenkenswerten Worten von Thomas Mann. Ausgerechnet das Sprechen ist das Problem. Zu weihvoll watiert es – und schwächt damit – die Wucht Michelangelos. sida

Annehmbar ★★★☆☆



„Michelangelo – Der Dichter“ (buñuel/ Monadra).

DVD

Als Arnold Schwarzenegger die Rolle in „Phantom Kommando“ angeboten bekam, sagte er: „Ich mag das. Ich habe Kleidung an und bin kein Roboter.“ Seiner Anspielung auf „Conan“ und „Terminator“ folgend mimte er im Film – nun als Director's Cut mit Bonusteil erhältlich – einen liebevollen Vater. Arnie ohne Action? Mitnichten. Schon nach zehn Minuten beginnt ein selbstironischer, dennoch miseraabler, blutiger Feldzug, den nur echte Fans schmerzfrei überstehen. bsz

Erträglich ★★☆☆☆



Mark Lester: „Phantom Kommando – Director's Cut“ (20th Century Fox).